

3.1.3 Herrschaft, Knechtschaft und „höchste Lust“ – Prolog im Himmel

Bei der Versammlung der *himmlischen Heerscharen* werden zunächst von den drei Erzengeln Raphael, Gabriel und Michael der Kosmos und die Natur der Erde gepriesen, die „hohen Werke“ (V. 269). Mephisto ist es aber, der danach die Rede auf den Menschen bringt. Die ‚Krone der Schöpfung‘ kommt bei ihm jedoch alles andere als gut weg. Der Herr bringt schließlich Faust ins Spiel, indem er Mephisto fragt: „Kennst du den Faust? – Den Doktor? – Meinen Knecht!“ (V. 299).

Mit „Knecht“ (V. 299) ist hier zunächst „das alttestamentarische Wort für den von Gott Erwählten“⁶⁹ gemeint. Aber der Herr charakterisiert sein Verhältnis zu Faust über diese Bedeutung hinaus gleich darauf in folgender Weise:

Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüt' und Frucht die künft'gen Jahre zieren. (V. 308-11)

Der Herr ist ganz offensichtlich der Auffassung, dass er Faust besitzt. Jener ist sein „Knecht“ (V. 299), er „dient“ (V. 308) ihm, wenngleich auch „nur verworren“ (V. 308), und ist ein „Bäumchen“ (V. 310) in der Obhut des „Gärtners“ (V. 310). Für Mephisto ist dieses Besitzverhältnis selbstverständliche Gewissheit, nicht nur muss er den Herrn um Erlaubnis fragen, dass er sich um Faust kümmern darf, sondern er spricht direkt den Besitzerwechsel (durch „verlieren“ (V. 312)) an:

Was wettet ihr? den sollt Ihr noch verlieren,
Wenn Ihr mir die Erlaubnis gebt,
Ihn meine Straße sacht zu führen! (V. 312-14)

Mephisto bietet dem Herrn keinen Vertrag an, in welchem der Besitz überschrieben und das Entgelt festgeschrieben wird, sondern eine Wette, auf welche der Herr jedoch nicht direkt eingeht. Seine Replik:

Solang' er auf der Erde lebt,
Solange sei dir's nicht verboten.
Es irrt der Mensch, solang' er strebt. (V. 315-17)

⁶⁹ Schöne: Faust - Kommentare. S. 171

Mit dem Vers „Es irrt der Mensch, solang’ er strebt“ (V.317) charakterisiert der Herr das Besitzverhältnis in Bezug auf den Menschen im Allgemeinen, denn der Mensch, der in der Regel wie Faust gar nicht weiß, dass er Diener des Herrn sein soll, bekommt eine Aufgabe, von der er ebenfalls nichts weiß: Er soll „streben“. Das Ziel des Strebens ist völlig offen. Und bei dem Streben darf der Mensch auch noch irren, Fehler machen. Der Herr/Besitzer gestattet demzufolge seinem Knecht/Besitz völlige Freiheit, eigentlich ein Widerspruch in sich.

Warum erlaubt der Herr dem Bösen, sich mit dem Menschen zu beschäftigen?

Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb’ ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen. (V.340-43)

Die Situation, dass Gott seinen Knecht dem Bösen überlässt, wird schon im Buch „Hiob“ im Alten Testament dargestellt. Gott lässt es dort zu, dass Satan alle möglichen Plagen über Hiob kommen lässt, nur töten darf er ihn nicht. Bei Goethe versteht sich der Herr aber als „Gärtner“ (V.310), der um das Gedeihen seiner ‚Pflanzen‘ besorgt ist. Er übt seine Funktion aus, indem er sein „Bäumchen“ (V.310) wässert, düngt usw. und damit zum Leben beiträgt. Im Alten Testament ist der Satan ausschließlich der Zerstörer, Mephisto dagegen ist sozusagen ‚Borkenkäfer‘ und ‚Turbodünger‘ für das „Bäumchen“ (V.310) in einem, zugleich bewusster Zerstörer und unfreiwilliger Förderer. Alles kommt im „Faust“ darauf an, wie Faust im Allgemeinen das Böse einsetzt, damit Gutes entsteht, und wie er im Speziellen mit Besitz und Genuss umgeht. Dies gelingt nicht immer, ‚Kollateralschäden‘ werden Fausts Weg säumen, Menschen sinnetwegen sterben. Hiob kann sich nur mit übermenschlichen Anstrengungen bemühen, im Ansturm des Bösen das Gute in sich zu bewahren, seine Beziehung zu Gott aufrechtzuerhalten, während im „Faust“ der Herr dem Menschen Mephisto als Hilfe schickt, damit er beim Streben nicht nachlässt.

Faust wird sich bis zum Ende seines Lebens nicht bewusst, dass er ein Diener des Herrn sein soll. Er spricht nicht ein einziges Mal direkt von ihm, sondern nur von Geistern und Göttern. Er sieht das Göttlich-Geistige zwar (meistens) über sich stehend, definiert sein Verhältnis aber nur darüber, was ihm zugeteilt oder nicht zugeteilt wird. So dankt er später dem „erhabnen Geist“ (V.3217) in der Szene *Wald und Höhle* für dessen vielfältige „Gaben“ (V.3246), wobei er allerdings auch die Gefahr sieht, dass eine dieser Gaben, sein „Gefährte“ (V.3243) Mephisto, alles

„zu Nichts“ (V.3245) wandeln kann. Was die Auffassung hinsichtlich des Besitzverhältnisses zwischen einem (irdischen) Herrn und seinem Knecht betrifft, hat Faust im Prinzip die gleiche wie die beiden Protagonisten im *Prolog*.⁷⁰

Nachdem Faust in V.299 („Den Doktor? – Meinen Knecht!“) ausdrücklich als des Herrn Knecht bezeichnet wird, nimmt dies Mephisto direkt anschließend zum Anlass, ihn über acht Verse hinweg auf seine Weise zu charakterisieren. Dabei kommt in dieser Szene zum ersten Mal die Lust ins Spiel: „Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne / Und von der Erde jede höchste Lust“ (V.304f). Laut Mephisto sucht Faust nur auf der Erde die „höchste Lust“ (V.305), im Himmel scheint es so etwas nicht zu geben, dort habe der Herr sich ja sogar „das Lachen abgewöhnt“ (V.278). Erst am Schluss von „Faust II“ wird ersichtlich, dass es gerade dort eine „höchste Lust“ (V.305) gibt: Als Faust im Himmel aufsteigt, spricht Pater Ecstaticus von der „schäumenden Gotteslust“ (V.11857) und Doctor Marianus von der „heiligen Liebeslust“ (V.12003).

Mephisto schlägt im weiteren Gesprächsverlauf dem Herrn die oben beschriebene Wette vor und würde sich bei einem Gewinn über das Folgende freuen: „Staub soll er fressen, und mit Lust, / Wie meine Muhme, die berühmte Schlange“ (V.334f). Hier, bei der zweiten Verwendung des Motivs Lust im *Prolog im Himmel*, wird der Gegensatz zwischen den Zielen des Herrn und den Zielen Mephistos verdeutlicht. Mephisto möchte die Lust des Menschen ins niedere Irdische herunterziehen, ins Vergängliche des Zerfallenden, Toten, in einen Bereich, in dem es keine Liebe gibt und keine „schäumende Gotteslust“ (V.11857), sondern lediglich armseligen „Staub“ (V.334).

⁷⁰ Dazu mehr in Kapitel 3.3.1, S. 34